



Foto: Ursula Kaiser-Biburger

Eva Franz (im Vordergrund) berichtete im Haus der Begegnung von ihren Erlebnissen in den Konzentrationslagern. Dort starben ihre Schwester und ihre Mutter - die Schrecken von damals sind auch heute noch aufwühlend. Im Hintergrund die Organisatoren: Rezarta Reimann, Ralf Gabriel, Birgit Mair und Thomas Grämmer.

Mahnung und Appell zur Toleranz

ZEITZEUGENGESPRÄCH Die KZ-Überlebende Eva Franz berichtete im Haus der Begegnung vom Nazi-Terror.

VON URSULA KAISER-BIBURGER

SCHWABACH - Wenn Holocaust-Überlebende von ihren menschenverachtenden Erlebnissen berichten, dann wird es ganz still und Betroffenheit macht sich breit. So erlebten es auch die Zuhörenden im Haus der Begegnung, als die 84-jährige KZ-Überlebende Eva Franz von ihrer frühesten Kindheit in den Vernichtungslagern Auschwitz-Birkenau und Bergen-Belsen berichtete. Es waren zwei Stunden bedrückender Emotionen, die mit historischen Fotos noch intensiviert wurden.

Initiator Thomas Grämmer hatte Eva Franz herzlich begrüßt und betont, dass ihm dieses Gespräch sehr wichtig sei, weil die Stimmen der Zeitzeugen immer leiser und die der Leugner immer lauter würden.

Von daher verstünden sich die authentischen Schilderungen von Eva Franz nicht nur als Mahnung, sondern als Appell zur Toleranz. Sein Dank galt neben der Integrationsstiftung und der Bürgerstiftung „Unser Schwabach“, die sich für diesen Besuch engagiert hatten, zudem Moderatorin Birgit Mair vom Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung.

Premiere für die Bürgerstiftung

Seit mehreren Jahren sei sie im Gespräch mit den letzten Überlebenden aus den NS-Konzentrationslagern. Deshalb begleitete und moderierte sie solche Veranstaltungen.

Dr. Rezarta Reimann von der Integrationsstiftung und Hausherrin sah in dieser Begegnung eine Bereicherung und einen Wegweiser, zumal in diesem Haus gelebter Respekt, Toleranz und Würde im Umgang mit den unterschiedlichsten Menschen als elementare Werte verteidigt würden.

Schließlich fügte noch Ralf Gabriel Geschäftsführer der Bürgerstiftung an, dass es das erste Mal sei, dass sich die Stiftung für ein Zeitzeugengespräch engagiere, obwohl diese Thematik zur rechtsstaatlichen wie gesellschaftlichen Zielsetzung der Stiftung gehöre.

Nach dieser längeren Einführung erzählte Eva Franz (geborene Christ), dass sie 1940 in Gablonz an der Neiße geboren sei und ihre ersten zweieinhalb Jahre deshalb in Teplitz-Schönau im damaligen Sudetenland ver-

bracht habe, der Heimat ihrer Mutter. Dorthin war der Vater nach der Hochzeit gezogen. Ursprünglich entstammte er einer großen, angesehenen Pferde-Händler-Familie in Fulda, deren Stammbaum bis 1812 zurückreichte. Das Jahr 1940 brachte aber auch für seine Großfamilie das Ende, da diese zur verfolgten Volksgruppe der Sinti gehörte.

Dem Kind die 4167 eintätowiert

Dramatische Veränderungen brachte für die Familie das Frühjahr 1943. Nur sehr bruchstückhaft blieben ihre Erinnerungen, als sie damals zusammen mit den Eltern und der acht Jahre älteren Schwester Franja in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau abtransportiert wurde.

Unter großem Geschrei habe man ihr, der Zweieinhalbjährigen, nach der Ankunft mit heißer Tinte und Feder die Häftlingsnummer 4167 in die Haut des linken Unterarms eintätowiert, die bis heute unverändert blieb. Ab da waren sie nur noch Nummern.

Mit gebrochener Stimme und unzähligen Tränen, aber mit starkem Willen erzählte Eva Franz, dass sie erst aus späteren Erzählungen erfuhr, wie schrecklich die Zustände in den Baracken gewesen seien, in denen man sie als Sinti und Roma eingepfercht habe: Zwar wusste sie noch, dass es in der Baracke mit den

vielen aneinander gereihten Boxen „stark gerochen“ habe und die „Betten-Boxen“ aus drei übereinander zusammengebauten Holzgestelle bestanden, die jeweils mit Stroh ausgelegt waren: „Unten lag der Vater, in der Mitte die Mutter mit mir im Arm und oben meine Schwester Franja“.

Extrem schlecht wie Spülwasser sei das Essen gewesen. Zwar hätten die Kinder Brot bekommen sollen, doch diese nahmen sich die Kapos, die Funktionshäftlinge, die der Lagerleitung berichten mussten.

Die Schwester wurde verbrannt

Vor Hunger und Unterernährung ging es der Schwester bald nicht mehr gut, so dass sie starb und in den Hochöfen verbrannt wurde. Doch das hätten die Eltern der kleinen Eva nie gesagt. Vielmehr erklärte ihre Mutter auf Evas Frage nach dem abendlichen Rauch, dass dort Brot gebacken würde.

Ganz besonders zu Herzen ging Eva Franz die Episode, als sie von ihrem mutigen Vater berichtete, der sein Leben für seine Kinder aufs Spiel setzte, indem er nachts zusätzliches Essen aus der entfernten Küche organisierte. Zwar sei dies einige Male gutgegangen, als er jedoch erwischt wurde, wurde er beim morgendlichen Appell ohne Hose über einen Bock gelegt und ausgepeitscht.

Erst viele Jahre später, kurz vor des Vaters Tod als sie die Narben an sei-

nem Körper sah, war Eva Franz bewusst geworden, welche Qualen ihr Vater damals für seine kleine „Maus“ auf sich genommen habe.

Nach diesem Vorfall sei ihr Vater nach Mauthausen und die Mutter mit ihr nach Ravensbrück verlegt worden. Dort musste die Mutter so schwer arbeiten, dass sie wegen des großen Nahrungsmangels plötzlich bei der Arbeit zusammenbrach, starb und weggebracht wurde.

Allein blieb die kleinen Eva mit ihren fünf Jahren und einem Zettel ihrer Mutter, den sie bis heute bei sich trage mit den Aufschriften: „Auschwitz : Block 25 - Ravensbrück: 11 - Bergen Belsen 4 Wochen.“ Eingebannt hätten sich auch Mutters Worte, dass sie niemals die Einzäunung des KZs berühren dürfe.

Doch die Mutter hatte, wohl ahnend um ihren Zustand, eine Mitgefängene gebeten, sich um Eva zu kümmern, die sie nach vielen Jahren zufällig traf. Von ihr erfuhr sie viel über ihre Mutter und ihrem Schicksal im KZ. Bis zu zum sechsten Lebensjahr und der Befreiung von Bergen-Belsen, blieb sie dort.

Letztlich hatten nur sie, ihr Vater, eine Tante und eine Großmutter überlebt. Bis heute kämpft Eva Franz mit jenen Erlebnissen. Ein Besuch von Auschwitz ist für sie daher nicht möglich. Diese Stätte mit eigenen Augen zu sehen, verkrafte Eva Franz bis heute nicht.

ZUR SACHE

Hunderttausende wurden ermordet

Sinteza bezeichnet die weibliche Form eines Mitglieds der Volksgruppe Sinti. Ursprünglich stammt dieses Volk aus Indien. Über Persien kam es um 750 n. Chr. nach Spanien und Südosteuropa. Sinti und Roma bilden ihren jeweiligen Heimatländern historisch gewachsene Minderheiten, die sich selbst „Sinti“ oder „Roma“ nennen. Der Begriff „Zigeuner“, den insbesondere die Nazis verwendet haben, ist hingegen eine in seinen Ursprüngen bis ins Mit-

telalter zurückreichende diskriminierende Fremdbezeichnung.

Die Nazis stellten die Sinti und Roma mit den Juden gleich. Deshalb wurden sie ebenso Opfer von **Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung**. Unter Hitler verloren die Sinti und Roma ihre Staatsbürgerschaft, Ehen und die Ausübung ihrer Berufe wurden verboten. Sie wurden zwangssterilisiert. Die „Rassenhygienische For-

schungsstelle“ (RHF) der Nazis stellte die biologische Bedingtheit von „Zigeunern“ fest, die sich angeblich in Charaktereigenschaften wie Betrug, Betteln, Diebstahl manifestiere. Diese „Erbkrankheiten“ sollten den Erlass von 1936 „zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ und deren massenhafte Deportation ab 1940 rechtfertigen.

Nach neueren Forschungen sind von den einst in Deutschland lebenden Sinti und

Roma etwa 200.000 in den KZ ermordet worden. Diplom-Sozialwirtin Birgit Mair beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Schicksal von KZ-Überlebenden. 14 Überlebende, darunter Eva Franz, hat sie in dem Buch „**Die letzten Zeuginnen und Zeugen**“ näher beschrieben mit deren Kampf um Entschädigung für das erlittene Unrecht sowie deren Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen in der Nachkriegszeit.

ukb